

Oberdeutsche Wappenscheiben

Autor(en): **Wartmann, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero**

Band (Jahr): **21 (1907)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-745081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Archiv für Heraldik. Archives Héraldiques Suisses.

1907

Jahrgang } XXI
Année }

Heft 4.

Oberdeutsche Wappenscheiben.

Von W. Wartmann.

(Dazu Tafel V und VI.)

Das Musée de l'Hôtel de Cluny in Paris besitzt eine Reihe von kleinen Rundscheiben, die vom Katalog als schweizerisch bezeichnet werden, deren Urheberschaft die Schweiz aber billigerweise nicht beanspruchen darf. Die nachstehenden Erörterungen werden dies wohl ausser Zweifel lassen, vielleicht treten auch einige den schweizerischen Werken vorzugsweise eigentümliche Züge um so deutlicher und in neuer Beleuchtung vor das Bewusstsein bei näherer Betrachtung dieser oberdeutschen Glasgemälde, wo jene Züge entweder ganz fehlen oder nach anderer Richtung hin sich entwickelt finden.

Bestimmend für den ersten und dauernden Eindruck ist eine gewisse Einfachheit der Anlage; sie bieten sozusagen nichts als die Übertragung des Wappens auf Glas und in Glasfarben, etwa noch mit Namen und Jahrzahl, aber ohne selbständige dekorative Umrahmung oder irgend eine begleitende Darstellung. Dadurch unterscheiden sie sich deutlich und in manchem Falle vorteilhaft von den sie umgebenden Schweizerscheiben, die, zum grössten Teil Werke des 17. Jahrhunderts, in der Fülle des Ornamentalen und Figürlichen oft zu weit gehen.

Die Art der Zeichnung, die Wappen und Inschriften weisen auf Deutschland; die Technik trägt nur den allgemeineren Charakter ihrer Entstehungszeit und ändert sich mit dieser für die einzelnen Gruppen.

Von den zu nennenden 10 Scheiben befinden sich 6 in den Fenstern des Saales der Elfenbeinschnitzereien, die 4 übrigen im westlich anstossenden Raum.

I. Wappenscheiben von Augsburger Geschlechtern.

A. Wappen von Prälaten aus dem Geschlechte Räm¹.

Auf den ersten Blick ergibt sich eine Zusammengehörigkeit der Nummern 2054, 2056, 2057; neben dem auf allen dreien vorkommenden Räm-Wappen

¹ Eine Profanscheibe Rem von Kötz 1559, im Germ. Museum zu Nürnberg, Nr. 301.

sprechen noch deutlicher dafür die gleichen Farben und Gläser und die gleichartige Ausführung von Wappen und Inschrift. Es sind Monolithscheiben mit der Darstellung eines vollständigen Wappens; den Rand bildet ein besonders gefasster Ring malvenfarbenen (rotvioletten) Glases, der von Schwarzlot eine Inschrift in römischen Majuskeln trägt. Das davon umschlossene Rund besteht aus hellem farblosem Glas mit einer ganz zart aufgetragenen mattgrauen Randverzierung, Schild und Helm füllen es nur zum Teil. Ihre Farben sind: Schwarzlot für Linien und Flächen, stets vorn, aber oft durch eine matte Auflage auf der Rückseite verstärkt; dazu ein dunkles und ein helleres Silbergelb, auf der Rückseite; Rot findet sich als Überfang nur auf Nr. 2054 für das 1. und das 4. Schildfeld und die Helmdecke, vorn.

Bei den erheblichen zeitlichen Abständen der drei Glasgemälde unter einander (2054 datiert 1534; 2056: 1564; 2057 ohne Jahrzahl, aber wahrscheinlich noch 10–20 Jahre jünger) ist es sehr auffallend, dass sie sich nicht mehr von einander unterscheiden. Kleine Verschiedenheiten in der Art, wie das weisse Glas gegen den roten Rand hin durch eine Perlenschnur oder eine Randverzierung in Grau abgeschlossen wird, haben nichts zu bedeuten, und wenn die Helmdecken auch nie zweimal ganz gleich behandelt sind, so gewähren sie doch keine Anhaltspunkte für eine erfolgreiche Stilkritik. Eine Besonderheit ist diesen Helmdecken eigen; sie verengen sich ganz unvermittelt zu einem schmalen Band mit einer Quaste; wenn diese Art der Darstellung in der Augsburger Heraldik des 16. Jahrhunderts in Übung war, so darf ihr weiter auch kein Gewicht gegeben werden; wenn sie aber bezeichnend ist für einen ganz bestimmten Zeitraum oder einen selbständigen Meister, so macht sie für die drei Scheiben (und die unten erwähnte vierte) die Einheit von Ort und Zeit der Entstehung noch wahrscheinlicher¹. Den Abstand dieser Malerei auf Glas von der eigentlichen Glasmalerei verdeutlicht die Sorgfalt, mit der der Meister auf dem Grunde, der hier ja farbloses, durchsichtiges Glas, also Licht oder Lichtquelle selbst ist, die Schlagschatten der Zipfel und Quasten einzeichnet und damit von der Seite des Beschauers schief auffallendes und reflektiertes Licht voraussetzt, wie es bei einer Zeichnung auf beliebigem undurchsichtigem Grunde Brauch ist.

Davon abgesehen wirken die Stücke farbig sehr freundlich, mit dem klaren Silbergelb und dem Schwarz auf hellem Grunde und der alles zusammenfassenden milden, violetten Umrahmung.

1. Cluny Nr. 2054. Durchmesser 25½ cm, inneres Rund allein 18½ cm.

Im gevierteten Schild: 1 und 4 Bistum Chiemsee: von g. und r. gespalten, in g. ein schw. Adler mit g. Augen und Krone, in r. ein s. Pedum; 2 und 3 Räm: in g. ein schw. Ochse, Zunge und Hörner s., Auge g.

¹ Eine Vorstufe dieser Art der Darstellung beobachtet man auf einigen Blättern des Augsburger Wappenbuches von 1550, mit ganz kleinen Quasten an den Enden der Helmdecken, doch sind sie vielleicht nach älteren Vorlagen geschnitten; schmale Bänder mit grossen Quasten finden sich vereinzelt auf Wappenzeichnungen des Jost Ammann.

Über dem Schild zwei s. Helme mit g. Spangen und Beschlägen.

Der Helm rechts mit r.-s. Decke trägt als Kleinod eine r. und g. Mitra mit dem nach rechts offenen Pedum,

der Helm links, Decke schw.-g., den Ochsen des Schildes auf einem g. Kissen.

Zahlreiche Notbleie stören die Klarheit der Zeichnung; unversehrt und ursprünglich erscheint überhaupt nur die rechte Hälfte des Rundes mit dem Schild, ausser dem 3. Feld. Die übrigen Teile weisen ein etwas derberes Gelb auf; fast rötlich-gelb sind zwei kleine, noch jüngere, Flickstücke in der Decke neben dem 4. Schildfeld.

Umschrift: ÆGIDI[V]S RÆM EPISCOPVS CHIEMENSIS
ANNO DOMINI MDXXXIII.

2. Cluny Nr. 2056. (Tafel V). Ganzer Durchm. 24 $\frac{1}{2}$ cm, Rund allein 18 $\frac{1}{2}$ cm. Das vollständige Räm-Wappen, wie in Cl. 2054. Felder 2 und 3, und Helm links ebendort.

Auch dieses Stück hat gelitten; man bemerkt leicht den Angriffspunkt eines verhängnisvollen Stosses auf der linken Seite, von dem alle Risse ausgehen. Ungefähr gegenüber den Buchstaben ... LANVS ... ein ungeschicktes, modernes Flickstück; was zu ersetzen gewesen wäre, ist die Quaste, wie man sie rechts sieht.

Umschrift: THEOPHILVS RÆM DE KËTZ CANONICVS AVGVSTANVS
ET CASTELLANVS IN ZVSEMECK MDLXIII.

3. Cluny Nr. 2057. Durchmesser 24 $\frac{1}{2}$ cm, Rund 18 $\frac{1}{2}$ cm.

Im gevierteten Schild: 1 und 4: ein s. Dreieck auf dem Unterrand des g. Feldes; 2 und 3 Räm, wie oben.

Der Helm rechts, mit s.-g. Decken, hat als Kleinod in einer g. Helmkrone den Dreieck des Schildes, dessen Kuppen je an g., s.-beschlagenem Schaft einen g. Wimpel tragen.

Links Decke und Kleinod Räm.

Das Rund ist, bis auf ein Notblei (4,5 cm) an der rechten Seite, unversehrt, der Schriftstreifen beschädigt.

Umschrift: WOLPHG : ANDR RÆM DE KËTZ PRÆPO : S . MA

CAN ET CELLAR AVGVST . I : VD : CASTELLA IN ZVSEMECK.

4. (Fig. 15). Zu diesen drei völlig gleichartigen Wappenscheiben gehört zweifellos eine vierte, die im Auktionskatalog der „Sammlung Trétaigne“¹ verzeichnet und abgebildet ist. Sie findet sich dort, Seite 108, als Nr. 227 in folgender Weise beschrieben:

„Rundscheibe Constanz 1566; auf farblosem Grund ist in feiner Ausführung ein viergeteiltes bischöfl. Wappen; auf roter Umrahmung die Inschrift. Auf einer zweiten Umrahmung auf weiss ein gelbes Ornament. ... Durchmesser 32,5 cm ...“

¹ Auktion der Glasgemäldesammlung der Baronin de Trétaigne in Paris und von Glasgemälden aus d. ehemal. Vincent-Sammlung in Konstanz, 2. 3. 4. Mai 1904, H. Messikommer, Zürich.

Nach der Abbildung lässt sich nicht entscheiden, ob die zweite (äussere) Umrahmung ursprünglich, d. h. den Pariser Exemplaren abhanden gekommen, oder ob sie dem vorliegenden allein später angefügt worden ist; doch sieht man, dass sie die $3\frac{1}{2}$ cm des roten Schriftrandes an Breite um ein wenig überschreitet; wenn man sie sich wegdenkt und von den 32,5 cm Durchmesser dafür zweimal 4 cm abrechnet, so bleibt auf alle Fälle ein in Grösse, Anlage und Ausführung genau übereinstimmendes Seitenstück zu den besprochenen Rundscheiben.

Wappen, nach der Abbildung:

1 und 4: wahrsch. g., mit r.? Schlüssel und Schwert über einem Szepter gekreuzt; 2 und 3 Räm.

Helm rechts (Decke g.-r.?) mit Mitra und Pedum; links Decke und Kleinod Räm.

Umschrift: VDALRICVS RÆM A KÛTZ S. RO. IMP. IN ODENHEIM
PRÆPOSITVS ET CAN. CONSTANCIENSIS MDLXVI.



Fig. 15. (Cliché der Verlagsanstalt „Diamant“ in Leipzig).

Das Geschlecht der Räm, Rem, Rhem oder Rehm spielt in Augsburg schon vor seiner Aufnahme in die regimentsfähigen Geschlechter (1538) unter den Zünften eine Rolle. Nach Kötz (Gross- und Klein-Kötz bei Ulm) nannte sich zum erstenmal ein Georg Räm im 14. Jahrhundert; dieser Linie entstammt Aegidius Räm von Kötz (s. n^o 1), 1520—1535 Bischof von Chiemsee; einer jüngern Generation gehören die drei Brüder Gottlieb (Theophilus, s. n^o 2), Ulrich (s. n^o 4) und Wolfgang Andreas (s. n^o 3) an. Ulrich erscheint als Probst zu „Udenheim“ (Stift Odenheim in Baden, bei Bruchsal)¹ und Domherr von Konstanz auch auf einem Scheibenriss in der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums². Gottlieb und Wolfgang Andreas sind als Glieder des Augsburger Domkapitels Kastellane zu Zusameck. Diese Burg, zu Anfang des letzten Jahrhunderts abgetragen, gehörte mit der Ortschaft Dinkelscherben dem Domkapitel seit der Mitte des 15. Jahrhunderts. An Wolfgang Andreas erinnern eine von ihm gestiftete Glocke mit der Jahrzahl 1579 in der Pfarrkirche von Dinkelscherben; eine Marienkapelle bei Sifenwang, von ihm erbaut und dotiert, 1580; eine Notiz, die ihn zum Jahr 1583 als Wohltäter des Spitäles von Zusmannshausen nennt; er starb 1588. Andere als die allein mir gegenwärtig zur Verfügung stehenden Quellen sind jedenfalls im stande, entscheidendere Daten zu liefern, doch erlaubt wohl das Gesagte die Annahme, Wolfgang Andreas sei als Kastellan von Zusameck der Nachfolger seines Bruders (Theophilus, 1564 noch Kastellan, s. n^o 2) gewesen und gestattet, dies bei der Frage nach der Entstehungszeit der dritten Scheibe, die keine Jahrzahl trägt, zu berücksichtigen; sie ist danach später als 1564, fällt vielleicht in die Jahre 1570—1580, vielleicht noch über 1580 hinaus. Man erinnert sich, dass n^o 1 mit 1534 datiert ist. Nun scheint eine Gleichartigkeit, wie sie unter den 4 Rämsscheiben besteht, an Werken, die über mehr als 30 Jahre des 16. Jahrhunderts sich verteilen, schlechterdings unmöglich. Wenn man etwa für die 3 jüngern eine absichtliche Nachahmung und bewusste Stilisierung nach dem ältesten Stücke, dem des Aegidius, von 1534, gelten lassen wollte, so sprechen gerade dessen Formen gegen eine so frühzeitige Entstehung und empfehlen als Ausgangspunkt für alle das Datum des jüngsten, von wo aus dann die andern zurückdatiert worden wären, und nicht das Wesen persönlicher Stiftungen, sondern bloss von Stiftungen zweiter Hand, „in memoriam“, besäßen,

¹ S. auch Inschrift von n^o 3: „Wolfgang Andreas Canonicus et Cellarius Augustanus in Udenheim“.

² Bezeichnet 19—IV. 2a. Ein Blatt in Hochformat 21 cm × 31 cm. Als Hauptbild das volle Räm-Wappen; im obern Randstreifen Mariä Verkündigung, unterbrochen durch ein Kreisrund mit Christus am Kreuz, Maria und Johannes. Linke Seite (allein ausgeführt), Säule vor einem Pilaster mit einem flötenspielenden Engelknaben. Unten die Schriftkartusche, rechts davon der schw. Stier vor dem Krummstab nach links gehend, unmittelbar auf dem Schildrand die Mitra; links der Stier nach rechts gehend, über dem Schild der Propsthut mit zweimal drei Quasten.

Inschrift: Ulrich Rhem von Ketz
des hay. Rö. Reichs
Bropst zu odenheim
thumher zu Costantz.

wie man etwa Schaumünzen zum Andenken eines Verstorbenen schlagen lässt¹; Grund, sie gleichzeitig und gleichartig für den gleichen Bestimmungsort herstellen zu lassen, war ja bei der Blutsverwandtschaft und der gemeinsamen kirchlichen Laufbahn der vier Persönlichkeiten hinlänglich vorhanden.

B. Allianz-Scheiben Meitting-Rechlinger und Rechlinger-Alt.

Wenn die vier eben besprochenen Glasgemälde sich so nahe neben einander stellen, dass sie als das Werk eines einzigen Meisters erscheinen, so werden die zwei folgenden nur zusammen genommen, weil sie ein gleiches Wappen enthalten und sonst unter allen übrigen einander am meisten gleichen. Beide bestehen aus einem Rund mit zwei farbigen Wappen auf farblosem Grund, das von einem hellen Glasstreifen mit Inschrift umschlossen wird.

1. Cluny Nr. 2059. (Tafel VI). Durchm. 25½ cm; Rund 20 cm.

1. Wappen: Im gevierteten Schild: 1 und 4 Meitting: in g. ein wachsender schw. Bär nach der Schildmitte gewandt, mit g. Halsband, Zunge, Auge; 2 und 3 Radeck: in schw. ein s. Rad.

Der Schild trägt zwei einander zugewandte s. Helme mit g. Spangen und Beschlägen.

Der Helm rechts, Decke schw.-g., hat als Kleinod den aus einer g. Helmkrone wachsenden Bären des Schildes;

links, Decke schw.-s., Kleinod das Rad des Schildes auf schw. Kissen stehend.

2. Wappen: Im gevierteten Schild: 1 und 4 Rechlinger: in bl. zwei s. Spitzen vom Unterrand her, in einer s. Rose mit g. Knopf endigend; 2 und 3 Diedenheim: geteilt von g. und schw., im g. schw. Kopf und zwei Vorderbeine eines Käfers (?).

Nur ein Helm; Decke auf der rechten Seite (über Rechlinger) bl.-s., links (über Diedenheim) schw.-g.; Kleinod zwei bl. Hörner, jedes mit einer der Spitzen des Schildes belegt.

Umschrift: Hieronymus Meitting zu Radeckh
Anna Rechlingerin Sein Hausfrau
1577

Nüchterner und kleinlicher gezeichnet als die Räm-Scheiben, wirkt die vorliegende mehr durch Sauberkeit der Farben und sieht besonders dank dem hellen Blau (hinten aufgeschmolzen) sehr gut und heiter aus. Ausser drei Notbleien in der Umrandung ist sie unbeschädigt; die schwarzen Flecken, die man in und über der linken Hälfte des Rechlinger Wappens bemerkt, erweisen sich als Ölfarbe, die wahrscheinlich beim Anstreichen der Fensterrahmen herabgetropft ist.

¹ Vgl. auch die Totenschilder, S. 89 und Tafel IV dieses Bandes, mit deren allgemeiner Anlage die 4 besprochenen Glasgemälde übrigens mehr Verwandtschaft zeigen als mit denjenigen der deutsch-schweizerischen Wappenscheiben.

Die Meitting, Meiting oder Meuting stammen aus dem Dorfe Meutingen bei Augsburg und gehören seit 1538 zu den „Geschlechtern“ der Stadt. Ein Hieronymus wird 1536 Nachfolger des schon (nº 1) genannten Aegidius Räm als Bischof vom Chiemsee. Unser Hieronymus Meitting zu Radeck erscheint 1593 als fürstlich-salzburgischer Rat.

Zu Rechlinger siehe unten.

2. Cluny Nr. 2068. Durchm. 26 cm, Rund 18½ cm.

1. Wappen: Rechlinger-Diedenheim wie oben 2., nur das Insekt naturf. statt schw. und die Decke schw.-g.

2. Wappen: Alt: in r. ein s. Schrägrechtsbalken mit einem bl. Schrägrechtsbalken belegt, auf diesem ein s. Fisch.

Helmdecke r.-bl.; Kleinod ein wachsender Greis nat., r. gekleidet mit bl. Ärmelvorstößen, Kragen, Knöpfen und Schärpe, in der linken Hand den Fisch des Schildes haltend.

Umschrift: FRIDERICVS RECHLINGER ZV GOLDENSTAIN ·
MARIA GEBORNI ALTIN · SEIN HAVSFRAV · 1591.

Zeichnung und Farben dieses Stückes sind freier und kräftiger als bei allen übrigen. Der rote Überfang (auf der Rückseite), leuchtend und verhältnismässig hell, passt sehr gut zu dem hinten aufgeschmolzenen gleichmässigen satten Blau. Die Helmdecken zeigen sich formschön und reich entwickelt, die Schilde, schief gegeneinander geneigt, sind von leichtem Schwung der Linien und an den Ecken in Voluten aufgerollt. Der Grund ist wieder farbloses Glas, doch mit einer matten Lotschicht belegt und mit fast Lindtmeyerischer Zierlichkeit damasziert; er hält das durchfallende Licht zusammen, so dass die schwereren Farben auch zur Geltung kommen und nicht einfach überstrahlt werden. Ein Putto zwischen den Schilden, bestimmt, den Raum zu füllen, oder sie auseinander zu halten, ist aus verschiedenen Bruchstücken etwas oberflächlich und ungenau wieder zusammengesetzt worden; das ganze Innere, von 18½ cm Durchmesser, besteht überhaupt gegenwärtig aus nicht weniger als 17 Stücken oder Splintern, alle durch schwere Bleiruten verbunden — oder geschieden.

Die Rechlinger, Rehlinger oder Rhelinger, eines der ältesten und bedeutendsten Augsburger Geschlechter, sollen 1450 das einfache Wappen mit den zwei s. Spitzen in bl. angenommen haben; Hans R. (gest. 1552) heiratet Anna, die letzte „Dietenhaimerin“, und fügt das Wappen ihrer Familie dem seinigen ein. Der Stifter des Glasgemäldes, Friedrich Rechlinger von Goldenstein und Mülheim, ist salzburgischer Rat und heiratet 1581 Maria Alt von Salzburg.

C. Augsburger Wappenscheibe aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts
(Werk des Joh. Walch). Anlage gleich wie Gruppe B.

Cluny Nr. 2111. Durchm. 25½ cm, Rund 20 cm.

1. Wappen, von Paris: Schild wagrecht geteilt, oben in s. ein bl. schreitender Löwe mit Doppelschweif, unten in r. 2 und 1 s. Lilien.

Helm s. mit g. Spangen und Gitter; Decke, rechts bl.-s., links (fremd?) r.-s.; Kleinod der bl. Löwe auf einem bl.-s. Wulst sitzend.

2. Wappen, von Kiesow: in s. 2 und 1 gr. Kleeblätter; Decke, rechts (fremd?) r.-s., links bl.-g.; Kleinod ein s. Pelikan mit den Jungen in r. Nest.

Umschrift: **Be[n]edikt von Paris zu Gailenbach
und Karoline von Kiesow seine Hausfrau.**

Eine zwischen den Schilden vorhandene Bezeichnung in sehr kleiner lat. Majuskel (ca. 2 mm hoch): IWALCH, weist diese Wappenscheibe dem Johannes Walch von Augsburg zu (dem Sohn des gleichnamigen Malers und Kartographen, 1757–1810), der im Jahre 1809 die Fenster des Augsburger Bibliotheksaales mit Glasgemälden versah und später die Fenster des Domes restaurierte (Nagler, Künstlerlex. XXI, 87). So stellt sie sich in die Zeit zwischen dem Erlöschen der alten Glasmalerei und ihrer Neuaufnahme als Industrie und Kunst unter dem Einfluss der Romantik, als Nachzügler oder Vorläufer.

Der zeitliche Abstand von der Gruppe der übrigen Augsburger Wappenscheiben gelangt nicht so sehr in der allgemeinen Anlage und zeichnerischen Durchführung zum Ausdruck, als in der Beschaffenheit der Farben; ziemlich alle Formelemente scheinen aus einer wenig sich ändernden örtlichen Tradition geschöpft zu sein. Helm- und Schildformen sind sozusagen gleich wie in B 1; auch hier stehen die Wappen auf farblosem Grund und werden vor dem besonders gefassten Schriftstreifen noch von einem Rand in Grisaille mit ausgehobenen Ornamenten umgeben. Nur die archaisierenden, weniger geschwungenen und zerschlissenen Helmdecken unterscheiden sich bestimmt; dann mag man zu tadeln finden, dass der Löwe im Kleinod des ersten Wappens dem Pelikan des zweiten den Rücken kehrt, während doch die Helme einander zugewandt sind; die Lilien in Schild 1 mögen einem etwas mager, die drei Kleeblätter im zweiten etwas zu klein und zu weit voneinander entfernt, die Damastranken und übrigen Verzierungen zu verschnörkelt und kleinlich vorkommen. Für Rot ist immerhin (für Schild und Decken) noch Überfang verwendet, aber düster und ohne Leuchtkraft; am Nest des Pelikans findet sich ein Rot, das als solches schwierig zu erkennen ist. Die Schmelzfarben Blau und Grün erscheinen trüb und wolkig. Die Grisaille ist an verschiedenen Stellen verwischt oder schlecht ergänzt. Von Beschädigungen zeugen auch zwei Notbleie neben den ursprünglichen Bleizügen. Bei der Wiederherstellung ist vielleicht zwischen den beiden Helmen das r.-s. Deckenstück eingesetzt worden, das sich nur schwer an das Übrige fügt.

II. Nürnberger Geschlechter.

A. Zwei farbige Rundscheiben mit Allianzen des Geschlechtes Praun¹.

1. Cluny Nr. 2094. Durchm. 16 cm. Zwei blosse Schilde nebeneinander auf dem obern Rand eines dritten stehend.

¹ Wahrscheinlich handelt es sich um Verwandte des berühmten Sammlers Paul Praun (1548–1616), in dessen Familie die Namen Sigmund und Stephan öfter erscheinen. Mit Hilfe

1. Praun: In s. ein schrägrechts gelegter naturf. Lindenast mit 3 Stümpfen und 3 Blättern;
2. Imhoff: In r. ein g. Seelöwe;
3. Harstörfer: In r. auf g. Dreiberg ein s. Turm mit schw. Tor und Fenstern und 2 Erkertürmchen, deren Dächer, wie das des Hauptturmes je eine g. Kugel abschliesst.

Die Form der Schilde ist die eines Quadrates mit unten angefügtem gleichschenkligen Dreieck, die ganze Zeichnung wie die Farben ungemein plump und schwer. Das rechte und linke Obereck der obern und die Spitze des untern Schildes berühren den Bleirand, der das Rund umschliesst; im freigelassenen Raum folgt ihm ein roh gezeichneter grüner Blätterkranz; diesen scheidet nach innen eine gelbe Leiste von der einfachen hellen Glasfläche, in der die Schilde stehen.

Inschrift am obern Rand, über den Schilden, auf farblosem Glas in schwarzen, gotischen Buchstaben:

Steffan Praun.

Im Dreieck, das die Spitzen der zwei Schilde mit dem Oberrand des dritten bilden, die Jahrzahl

1632.

Neben dem roten Überfang ist hinten dick aufgeschmolzenes Hafnergrün verwendet, daneben ein dunkles Gelb. Ergänzt ist je ein Stück des Kranzes und des weissen Grundes. Um das Ganze legt sich ein Streifen von rotviolettem Farbenglas wie bei den Rämscheiben, der aber hierher in keiner Weise passt und zweifellos neu ist.

2. Cluny Nr. 2096. Durchm. 16 cm. Zwei Schilde nebeneinander:

1. Praun: wie oben;
2. Böhmer: schrägrechts geteilt, oben 4mal r. und s. schrägr. geteilt, unten schw.

Die Technik ist die gleiche, wie in 1, doch stehen die Schilde in der Art nebeneinander, dass ihre innern Seiten auf der ganzen Länge einander berühren; zur Vermeidung einer einzigen geraden Linie, gebildet durch ihre Oberränder, sind die äussern Ecken etwas nach oben genommen worden, die Schildformen symmetrisch verschoben.

Wo der Rand frei ist, über den Schilden und unten zwischen den Spitzen, findet sich der gleiche grüne Kranz wie in 1; der übrige Raum aber ist nicht farblos, sondern blau (in Schmelzf. hinten) mit einer Andeutung von Damast.

Unmittelbar über den Schilden auf einem weissen Bandstreifen die Inschrift:

Sigmund Praun No 1646.

Trotz der Kleinheit der Scheibe hat sich auch hier Gelegenheit gefunden, zwei Notbleie einzusetzen. Gleiche rote Umrandung wie bei 1.

der auf den Scheiben vorkommenden Allianzen wird es leicht sein, die Persönlichkeiten nach dem „Geschlechtsregister der nürnbergischen adelichen Herren von Praun usw., von Prof. Will, Altorf 1772“ zu bestimmen; das Buch ist mir nicht zugänglich.

B. Zwei kleine Monolithscheiben in Lot mit Silbergelb.

Die heraldischen Formen ahmen die des 14./15. Jahrh. nach. Das rechte Obereck des links schräg gestellten, unten fast runden Schildes trägt einen Kübelhelm mit grosser ungeteilter Decke. Den Grund bildet Rankendarnast, aus einer zarten Grisaillefläche ausgehoben. Aussen der jedenfalls neue violettrote Rand, wie bei IA u. IIA. Der Katalog setzt beide Stücke als alt in das 17. Jahrh.



Fig. 16.

1. Cluny Nr. 2109. (Fig. 16.) Durchm. 14 cm. Wappen, Pfintzing: von g. und schw. wagr. geteilt; s. Kübelhelm mit g. Beschlägen; Decke schw.-g.; Kleinod zwei g.-schw. geteilte Hörner.



Fig. 17.

2. Cluny Nr. 2110. (Fig. 17.) Durchm. 14 cm. Nur in Grau und Hellgelb, etwas derber in der Durchführung als 1.

Wappen, Holzschuher: der Schuh in Grisaille auf g. damasziertem Grund; g. ferner die Innenseite der Decke, sowie Knopf, Bord und Futter der Kapuze (am Hals) des Rumpfes.

* * *

Als historische und heraldische Hilfsmittel sind folgende Werke benutzt worden:

Geschichte der Stadt Augsburg, von Paul v. Stetten, 1743; Geschichte der adligen Geschlechter in Augsburg, von Paul v. Stetten d. jüng., 1763; das Bistum Augsburg, von Anton Steichele, 2. Bd., 1864; dazu die Augsburger Wappenbücher von 1550 (anonym) und 1618 (Burgkmair-Zimmermann), das Nürnbergische von 1617 (G. Schneider) und das allgemeine (alte) von Sibmacher.

Das Schwyzer und das Unterwaldner Panner.¹

Von Dr. Robert Durrer.

Während schon das Diplom Papst Julius II. vom 20. Dezember 1512 den Ursprung des Unterwaldner Feldzeichens auf die sagenhafte Heldentat unter Papst Anastasius I. zurückführte, hatte die alte Schwyzerchronik und der von ihr abgeleitete Traktat Eulogius Kiburgers den Ruhm der Errettung Roms vor den Barbaren den Schwyzern und Haslitalern vorbehalten.¹ Auf diese „Chronik“ gründete sich die Überhebung der Schwyzer, welche ihr Feldzeichen als das „ehrliehste Zeichen unter der Sonne“ betrachteten und dem Unterwaldner Panner keinen gleichen Wert zuerkennen wollten.

Im Jahre 1546 kam es darüber zu einem interessanten Injurienstreite. — Das Aktenstück, vom 25. Oktober datiert, liegt im Staatsarchiv Obwalden:

„Ich Dietrich in der Halten ritter und landtaman zû Schwitz thûn kundt vor allermencklich, das ich uff hüt dato zû Schwitz in der kleinern radstuben mit den Nünen des geschwornen grichtz öffentlich zû gericht gessen bin, kamend allda für mich und offenem gricht die fürsichtigen ersamen wysen vogt zum Brunnen, vogt Burrach und amman Wildrich als gsandten ir herren von unsern gethrüwen lieben allten Eidgnossen von Underwalden ob und nidt dem Khernwald klegere an einem und Hans Büheli anthurter am andern teille zû beden teillen nach rechtens form verfürsprechet. Liesend die gedachten gesanten zû Büheli klagen, wie es sich bgeben, das ettlich von Underwalden in sinem huß gsin, werind sy ankon zû reden vom Känel², das under andern worten

¹ Vgl. dazu meine Abhandlungen über «das Wappen von Unterwalden» (Schweiz. Archiv f. Heraldik 1905, S. 3 ff.) und über «das Schwyzer Panner und sein Eckquartier» (l. c. 121 ff.). Ich benutze den Anlass, einen in letzterem Artikel stehen gebliebenen Druckfehler zu berichtigen. S. 122, Anm. 2, soll es heissen «sumptibus», statt des sinnlosen «emptibus».

² Über Hauptmann Ulrich Känel von Schwyz vgl. Absch. IV¹ d, S. 567, 572, 593, 695, 794, 795, 806, 809, 812. Dessen Tochter Margaret war mit dem Nidwaldner Landammann Arnold Lussy verheiratet.